



Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Hirschengraben 11
Postfach 8160
CH-3001 Bern



Sprachen und Kulturen

Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr?

Frühjahrestagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Zürich, 24. April 2008

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz

ISBN 978-3-907835-64-7

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales

Das Idiotikon:
Schlüssel zu unserer sprachlichen
Identität und mehr

L'Idiotikon:
une clé pour notre identité
linguistique, voire plus

Diese Publikation entstand unter Mithilfe von:
Cette publication a été réalisée avec l'aide de:

Bernadette Flückiger
Gabriela Indermühle
Delphine Quadri

© 2008 Schweizerische Akademie der Geistes- und
Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11
Postfach 8160, 3001 Bern
Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50
sagw@sagw.ch
<http://www.sagw.ch>

ISBN 978-3-907835-64-7

Inhaltsverzeichnis

Begrüssung

Sebastian Brändli

5

Einführung und Einbettung in den Kontext

Eine Führung durch die Kathedrale durch
sekundäre Nutzer

Bruno Moretti

9

Die Nationalen Wörterbücher und
ihre Bedeutung für die Wissenschaft

Jon Mathieu

13

Das Idiotikon: Stand und Herausforderungen

Zu Geschichte und Zukunft des Idiotikons

Walter Haas

25

Wörterbuchbenutzung im Spiegel der Anfragen
an die Redaktion: Eine Analyse unter Einbezug
der spezifischen Konzeption des Idiotikons

Hans-Peter Schifferle

51

Ein Referenzwerk für verschiedenste Fachgebiete

Die Sprache des Kalendermanns: Zur
Kommentierungspraxis der «Historisch-kritischen
Gesamtausgabe» (HKG) der Werke von
Jeremias Gotthelf

Barbara Berger-Guigon, Christian von Zimmermann

67

Als Beispiel für die Anwendung der Nationalen
Wörterbücher in der Rechtsgeschichte:
Die Edition Schweizerischer Rechtsquellen

Pascale Sutter

81

Lexikographie und Onomastik. Das Schweizerische Idiotikon aus der Sicht der Namenforschung <i>Martin Hans Graf</i>	101
Das kulinarische Erbe der Schweiz – das Idiotikon als kultur- und regionalgeschichtliche Quelle <i>François de Capitani</i>	119
Che ore sono? Das «Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana» als Quelle zur räumlich-zeitlichen Rekonstruktion der italienischen Zeit <i>Jakob Messerli</i>	125
Eine Fundgrube für das Alltagsinteresse an Sprache und Dialekt	
Häftlimacher & Co. – Ohne Idiotikon keine Wortgeschichte auf DRS1 <i>Christian Schmid</i>	139
Die Erschliessung neuer Kanäle: die Volksausgabe des Idiotikons und «Idiotikon online» <i>Hans Bickel</i>	151
Anhang	
Zu den Autorinnen und Autoren	163
SAGW in Kürze	169

Wörterbuchbenutzung im Spiegel der Anfragen an die Redaktion: Eine Analyse unter Einbezug der spezifischen Konzeption des Idiotikons

Hans-Peter Schifferle

Das Idiotikon erscheint in einer für ein wissenschaftliches Unternehmen sehr beachtlichen Auflage von 1500 Exemplaren, fast zwei Drittel davon (gegen 1000) werden von festen Abonnenten bezogen. Über die tatsächliche Nutzung des auch in den Lesesälen vieler Bibliotheken breit zugänglichen Bestands wissen wir aber wenig. Mein heutiger Beitrag kann auch keine Ergebnisse von eigentlicher Wörterbuchbenutzungsforschung auswerten, weil man zu solchen Daten nur durch gezielte Befragung tatsächlicher und potentieller Wörterbuchbenutzer kommt. Herbert Ernst Wiegand formulierte dazu einmal den folgenden Grundgedanken: «Wenn man Kenntnisse, insbesondere empirische, über den Wörterbuchbenutzer und die Wörterbuchbenutzung hat, kann man den Nutzungswert zukünftiger Wörterbücher erhöhen» («Zur handlungstheoretischen Grundlegung der Wörterbuchbenutzungsforschung», in: *Lexikographica* 3, 179). Solche Kenntnisse besitzen wir nur in Ansätzen. Das wenige, das wir wissen, stammt aber nicht zuletzt aus den Anfragen an die Redaktion, über die ich heute sprechen werde; hier eröffnen sich hie und da aufschlussreiche Einblicke in konkrete Nutzungszusammenhänge und noch öfter – ex negativo sozusagen – «Nicht-Nutzungszusammenhänge», die es sich lohnt, genauer anzuschauen.

Ich möchte meine Ausführungen in die folgenden vier Teilbereiche gliedern:

1. in eine inhaltlich-thematische Charakterisierung der Anfragen,
2. in eine Gruppierung der Fragen nach ihrer Herkunft (oder anders gesagt, nach den Fragestellern),
3. in einen Versuch, Zusammenhänge zwischen Bedürfnissen potentieller Benutzer und der spezifischen

- Konzeption des Idiotikons herzustellen, und
4. in einen abschliessenden Blick auf die Art und Weise, wie wir den Erschliessungsauftrag verstehen und umsetzen.

Inhaltlich-thematische Charakterisierung der Anfragen

Anfragen nach sprachlichen Auskünften gelangen seit Bestehen der Wörterbuchredaktion ans Idiotikon. Während sich ihre Zahl mit dem Aufkommen von elektronischer Post und im Kontext eines selbstverständlich werdenden Anspruchs auf Online-Information massiv erhöht hat, sind sie ihrem Wesen nach die gleichen geblieben, was auch grundsätzlich von den von uns in diesem Bereich erbrachten Dienstleistungen gesagt werden kann.

Die folgende Übersicht zeigt die Ordner unserer internen elektronischen Antwortablage, in denen wir die nach unserem Ermessen aufbewahrungswürdige Antworten der letzten Jahre (zusammen mit den entsprechenden Anfragen) nach inhaltlich-thematischen Kriterien zusammengestellt haben. Ich habe die Liste nach der aktuellen Grösse der Ordner sortiert:

- Bedeutung, Etymologie, Lautung, Verbreitung
- Namenskunde
- Morphologie, Mundartschreibung, Synonymik, Onomasiologie
- Sprichwörter, Redensarten
- Belegmaterial, Quellenlage
- Editionscommentare, Lesehilfe
- Idiotikon, Benutzung, Erwerb
- Literaturrecherche
- Volkskunde

Zuoberst steht der mit Abstand umfangreichste Ordner mit gegenwärtig gegen 400 Einträgen; er fasst unter der mehrteiligen Beschlagwortung «Bedeutung, Etymologie, Lautung, Verbreitung» den häufigsten Anfragetyp grosszügig zusammen, es sind Anfragen, die – immer vom Einzelwort ausgehend – meistens nach dessen «Herkunft» fragen, wobei – wie dieser und andere Ordner Titel deutlich machen – viele Anfragen mehrtei-

lig sind und die vielleicht primäre Frage nach der Herkunft oft auch semantische, geographische und weitere Aspekte enthält oder impliziert. In diesem Sinne will diese Liste auch nicht mehr sein als eine erste inhaltliche Sortierung in Gruppen, die – mit dem Anwachsen der Ordner – sicher auch thematisch geteilt werden müssten, was etwa für die ganz heterogene dritte Gruppe «Morphologie, Mundartschreibung, Synonymik, Onomasiologie» nötig sein wird, sie fungierte eben zunächst als blosses Sammelbecken für «Übriges».

Die gesammelten Anfragen zur «Namenkunde» bilden die zweitgrösste Gruppe, sie wurde im Februar dieses Jahres durch eine zweiwöchige «Namenaktion» bei Radio DRS 3 massiv geöffnet. Bei dieser sehr erfolgreichen Präsenz in einer breiten Medienöffentlichkeit – in reduziertem Umfang läuft das Projekt weiter – sind vier unserer Redaktoren über die Dauer von zwei Wochen insgesamt 16 Stunden vor dem Mikrofon gesessen und haben mehrere hundert Familiennamen gedeutet. Bei dieser Präsentation haben wir sehr darauf geachtet, die Erklärung der Namen ganz auf das im Idiotikon greifbare Erschliessungspotential zu konzentrieren.

Es folgen in dieser Übersicht die Ordner «Sprichwörter, Redensarten» und «Belegmaterial, Quellenlage». In letzterem finden sich Anfragen nach genaueren Angaben zu im Idiotikon abgedruckten Quellen oder solche nach Nachtragsmaterial. Diese Kategorie enthält den höchsten Anteil von Fragenden, die «wirkliche» Benutzerinnen und Benutzer des Idiotikons sind – Spezialisten, die in ihrer Recherche von bestehenden Wortartikeln ausgehen. Im Ordner «Idiotikon, Benutzung, Erwerb» geht es am häufigsten um einen Anfragetypus, der sich nach den Zugriffsmöglichkeiten im Internet erkundigt. Wenn der Ordner «Volkskunde» auf dieser Liste zuunterst steht, so heisst das nicht, dass uns kaum volkskundliche Anfragen erreichen, sondern nur soviel, dass wir diese Kategorisierungsmöglichkeit offensichtlich wenig nutzen (können) – wohl wegen ihrer Unschärfe –, denn sehr viele der an uns gelangenden Anfragen sind eben – nur neben anderem – auch volkskundlich relevant.

Aus dieser Themenübersicht möchte ich zwei konkrete Anfragen herausgreifen. Eine aus dem ersten Ordner, der, wie schon angesprochen, eine alphabetisch geordnete Liste von mehreren hundert «gefragten Wörtern» enthält, und eine aus

der Kategorie «Lesehilfe», sie sollen stellvertretend stehen für fast täglich bei uns eintreffende vergleichbare Anfragen, die unsern Alltag als Lexikographen mitprägen.

Bedeutung, Etymologie, Lautung, Verbreitung	
se da	21.5.4 30.10
gäggeligääl 'von der Farbe der Excremente kleiner Kinder, auch eigelbfarbig' (Id. 2, 293), im Nachtragsmaterial u.a. 'senfgelb' (Zürichd. WB.), 'hellgelb' (Urner MWB.) 'leuchtend gelb' (Schaffh. MWB.)	.1.1 .7.1 10.1 5.20
munggelibruun 'undeutlich gewordene, meist nur noch scherzhaft gebrauchte Bezeichnung brauner Farbe, unbestimmt braun' (Id. 5, 649)	.10 .8.1 12.1
stifelisinnig	3.9.20

Abbildung 1: *gäggeligääl* und *munggelibruun* (verkürzter bzw. ergänzter Idiotikon-Befund)

Zum ersten Beispiel:

guten tag, idiotikon-team. ich bin auf der suche nach der bedeutung und der herkunft des begriffs *gäggeligääl*. ich bin in der ausbildung zur gestaltungspädagogin und habe den auftrag, mich mit einer farbe über längere zeit auseinander zu setzen. ich fand dieses wort *gäggeligääl* schon immer so kurios, dass ich mich entschied, mich mit dieser farbe auseinander zu setzen. doch bevor ich das tun kann, muss ich diese farbe zuerst definieren, und definieren geht nur, wenn man das wort kennt (herkunft, bedeutung usw.). vielleicht können sie mir ja helfen, dieses wort etwas besser zu verstehen. vielen dank, freundliche grüsse, f. k.

Wir beantworteten die Anfrage – wie in vergleichbaren Fällen üblich – mit einer erläuternden und kommentierenden Paraphrase des Idiotikonbefunds, in diesem Fall der Wort-

artikel *gäggeligääl* und *äggeligääl* in Band 2, die ich in der Abbildung 1 verkürzt wiedergebe: Die Bedeutung dieser in den 80er-Jahren des vorletzten Jahrhunderts lemmatisierten Formen wird zunächst so definiert: ‘von der Farbe der Excremente kleiner Kinder’, bei *gäggeligääl* (mit einer Variante *gaggeligääl* aus St. Gallen) ‘auch eigelbfarbig’; diese zu einer Bedeutungsposition zusammengefassten Gelbschattierungen werden ergänzt durch einen Verweis auf *munggelibruun*. Schlägt man dort nach, findet man die wunderbar erhellende Definition ‘undeutlich gewordene, meist nur noch scherzhaft gebrauchte Bezeichnung brauner Farbe, unbestimmt braun’ und weitere Bedeutungsvarianten, von wo aus sich zwanglose Rückbezüge auf die Bedeutungen von *gäggeligääl* machen lassen. Als Ergänzung gaben wir in diesem Fall in der Antwort noch ausgewählte Hinweise auf in unserem Nachtragsmaterial befindliche spätere Definitionen von *gäggeligääl*, die mit eindeutigen Zuweisungen wie ‘senfgelb’ (im Zürichdeutschen Wörterbuch), ‘hellgelb’ (im Schaffhauser Mundartwörterbuch) oder ‘leuchtend gelb’ (im Urner Mundartwörterbuch) mehr oder weniger elegant und glaubhaft einen vielleicht komplexeren Befund verdecken (wie ihn etwa das Baseldeutsch-Wörterbuch liefert mit der Reihung: ‘dottergelb, senfgelb, zitronengelb, auffällig gelb, unangenehm gelb’). Mit Hinweisen auf diese «schillernde Semantik» und auf einen möglichen Zusammenhang zwischen der auffälligen Form des Lexems und seiner wohl emotionalen Expressivität in der Bedeutung haben wir unsere Antwort geschlossen und sind der Ansicht, dass wir die Anfrage mit geringem Aufwand in wenigen Minuten mit unseren eigenen Materialien und ohne weitere Recherchen gut und umfassend beantworten konnten. Ein vielleicht besonderer Glücksfall bei dieser Anfrage war, dass wir der Fragestellerin Material liefern konnten, das zwar Vieles klärt und trotzdem – und das ist ja offenbar das Ziel der Fragenden – geradezu dazu einlädt, sich «über längere Zeit mit dieser Farbe auseinander zu setzen» («mit dieser Farbe» würden wir allerdings ersetzen durch «mit der Semantik dieses Wortes»).

Das zweite Beispiel, dieses aus dem Ordner «Editionskommentare, Lesehilfe», möchte ich gleich anschliessen, es ist eine Anfrage der Kantonalen Denkmalpflege Zürich, die uns Ende März erreichte:

Vor einiger Zeit wurde im Dachreiter des Amtshauses des ehemaligen Klosters Kappel eine Glocke «entdeckt». Bisher hatte sie keine grosse Beachtung gefunden, und nun stellte man fest, dass sie 1532 gegossen wurde, also kurz nach dem 2. Kappelerkrieg. Die Glocke trägt eine Inschrift in gotischen Minuskeln. Sie lautet (vorausgesetzt, ich habe alles richtig gelesen, aber ich glaube, das habe ich) so:

bettend übber djsro anno dom 1532 jar

So weit, so gut, aber was bedeutet *djsro*? Können Sie mir als erfahrene Idiotikonredaktoren Auskunft geben? Vielen Dank. R. B.

Ich nahm mich der Frage an, dachte kurz über mögliche flektierte Formen von *dieser* nach, verwarf diese Idee wieder, und vermutete – nachdem ich mir *djsro* als Minuskelfolge vorstellte – ganz spontan, es könnte dort vielleicht *djsch* (das heisst *Tisch*) stehen, und die ganze Glockeninschrift könnte dann etwa heissen: *Betet über Tisch!*

Das wäre vorderhand reine Vermutung geblieben, hätte ich nicht bei einem befreundeten Kunsthistoriker und Glockenexperten auf gut Glück nachgefragt. Der Zufall wollte es, dass er besagte Glocke, die gerade revidiert wird, wenige Tage zuvor fotografiert hatte und mir innert Minuten ein elektronisches Bild von Teilen der auch für ihn rätselhaften Inschrift zur Verfügung stellen konnte.



Abbildung 2: Ausschnitt aus der Inschrift einer Glocke von 1532 aus dem Amtshaus des ehemaligen Klosters Kappel (ZH)

Und es brauchte keine grossen Lesekünste, dass sich das rätselhafte *djsro* in ein – meine Vermutung bestätigendes – klar lesbares *dysch* verwandelte. *Dysch* ist zwar zunächst eine etwas eigenwillige Schreibung für *Tisch*, aber neben dem ebenso eigenwilligen *übbber* oder *ubber* wird sie lediglich die entsprechend eigenwilligen Schreibkünste des Glockengießers widerspiegeln.

Man könnte die Anfrage dadurch als beantwortet betrachten, aber eine singuläre Glockeninschrift mit der Aufforderung *Betet über Tisch* muss den Lexikographen doch noch näher beschäftigen:

Eine kurze Suche im Idiotikon fördert Folgendes zu Tage: Die Fügung *über Tisch bätte* ist unter den drei Stichwörtern *über*, *bätten* und *Tisch* jeweils ausführlich dokumentiert, und zwar mit der Bedeutung ‘vor dem Essen beten’, eine Bedeutung, die zusätzlich gestützt wird durch die an denselben Stellen dokumentierte Parallel-Fügung *ab Tisch bätte* mit der Bedeutung ‘nach dem Essen beten’. Die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts fast ausschliesslich im Bereich der Zürcher Reformation bestens belegten Fügungen *über* und *ab Tisch bätte* sind im Idiotikon zuletzt noch aus der Mitte des 20. Jahrhunderts aus dem Zürcher Oberland dokumentiert (*Stillen isch es, as wor de Vatter über Tisch bätte*. Rudolf Kägi, Fäschttag, Winterthur 1953, 26).

Über Tisch bätte, vor dem Essen

Unter *über* (Id. 1, 56), *bätten* (Id. 4, 1829) und *Tisch* (Id. 13, 1908) dokumentierte Fügung

- mundartlich: aus dem 19. Jh. für die Kantone St.Gallen, Thurgau und Zürich, aus dem 20. Jh. für Sisikon (UR) und das Zürcher Oberland (Ruedi Kägi 1953)
- in der älteren Sprache seit der Mitte des 16. Jhs. (zwei Belege ‚Über tisch bätten‘, vier ‚Ab tisch bätten‘ und drei ‚Über und ab tisch bätten‘)

Abbildung 3: Die Fügung *über Tisch bätte* im Befund des Idiotikons

Unsere Antwort wurde selbstverständlich auch in diesem Fall hoch geschätzt. Der Zürcher Denkmalpfleger konnte die Inschrift *Betet über Tisch* direkt in Bezug setzen zur im Frühjahr 1533 von Heinrich Bullinger in Kappel eingerichteten ersten reformierten Lateinschule, die 1547 nach Zürich verlegt wurde, wenn er schreibt: «Möglicherweise rief das Glöcklein die Knaben zum Tischgebet und zu den Mahlzeiten.» Im Hinblick auf unser Material ist die besprochene Inschrift insofern noch besonders interessant, weil sie nun zeitlich unseren Erstbeleg für die Fügung *über Tisch beten* darstellt.

Das ausgewählte Beispiel kann eindrücklich zeigen, mit welcher Präzision das Idiotikon den Wortschatz auch im Hinblick auf die Syntax von Fügungen aufbereitet, hier mit der ausführlichen Dokumentation eines präpositionalen Phraseologismus mit einem nicht zuletzt frömmigkeitsgeschichtlich interessanten Erkenntniswert.

Herkunft der Anfragen

Ich komme nun zum Gruppierungsversuch der Anfragen nach ihrer Herkunft.

quantitative Analyse der Anfragen des letzten Jahres

Kategorie / Herkunft	Anzahl Anfragen	Aufwand in Std.
Private / Laien	127	84
Wissenschaftsgemeinschaft	58	52
Massenmedien	27	97
Studierende / Schüler	11	7
Firmen	9	5
Mundartautoren	6	3
Total	238	248

Abbildung 4: Quantitative Analyse der Anfragen des letzten Jahres (März 2007–März 2008)

Wie Sie Abbildung 4 entnehmen können, erreichten uns in diesem Zeitraum 238 registrierte Anfragen – das ist fast an jedem Arbeitstag eine –, und wir weisen für deren Bearbeitung 248 Arbeitsstunden aus, was für jeden der sechs Redaktoren rein rechnerisch etwas mehr als eine Arbeitswoche ausmacht. Wie Sie sehen, versuchen wir auch, die Anfragen verschiedenen Nutzerkategorien zuzuordnen. Die Tabelle enthält (wiederum geordnet nach der Zahl der Anfragen) die Einträge «Private/Laien», «Wissenschaftsgemeinschaft», «Massenmedien», «Studierende/Schüler», «Firmen» und «Mundartautoren». Die Zuordnung zu den Kategorien geschieht aufgrund von Anhaltspunkten, die wir dem E-Mail-Kontakt oder den andern Kontaktkanälen entnehmen können.

Ich muss in diesem Zusammenhang noch eine Klammer hinzufügen und darauf hinweisen, dass bei uns der weitaus grösste Teil der Anfragen auf schriftlichem Weg eingeht. Ausnahmen gibt es etwa bei den Kategorien Massenmedien, Wissenschaftsgemeinschaft und Mundartautoren, bei denen es oft telefonische oder direkte persönliche Kontakte gibt. Unsere Praxis steht dabei in klarem Gegensatz etwa zur Duden-Sprachauskunft, die heute eine halb-kommerzielle und ausschliesslich telefonische Beratung durch ein 12-köpfiges Team anbietet. Dort ist offensichtlich hauptsächlich schnell umsetzbares Wissen im Sinn einer Normabfrage gefragt – die Fragenden sind ja gerade am Schreiben und auf Sofortinformation angewiesen. Die Idiotikonredaktion beantwortet in langer Tradition nur schriftliche Anfragen. Der noch heute vorhandene Eintrag im Telefonbuch «telefonisch keine sprachlichen Auskünfte» ist viele Jahrzehnte alt und bezweckte seinerzeit, durch die Forderung nach Schriftlichkeit eine verbindliche Anfragesituation zu generieren, um im Gegenzug dauerhafte und auch differenzierte Information anbieten zu können. Bei uns sind deshalb Einleitungen von E-Mails wie die folgende nicht ganz unbekannt: «Erlauben Sie mir bitte, Ihnen auf diesem Wege eine Frage zu unterbreiten, Dr. St. hat mir empfohlen, mich notfalls an Sie zu wenden, allerdings mit dem Hinweis, dass Schriftlichkeit erforderlich ist.»

Wir sind zwar nach wie vor froh um den erwähnten Telefonbucheintrag; die heutige Situation hat sich aber – wie eingangs schon erwähnt – durch die neue Dimension der Schriftlichkeit E-Mail doch grundlegend verändert, indem nun auf diesem

Weg früher im schriftlichen Verkehr kaum vorstellbare Ansprüche nach sofortiger Kurzinformation in grosser Zahl gestellt werden, die wir nur durch eine klare Beschränkung des dafür leistbaren Aufwandes bewältigen können.

Nach der Durchsicht der in der Tabelle verarbeiteten Materialien habe ich nun versucht, die Absender von Anfragen im Hinblick auf ihr Nutzerverhältnis zum Idiotikon näher ins Auge zu fassen. Die folgenden Gruppierungen mit Prozentangaben sind dabei als reine Annäherungsversuche zu verstehen:

Nur maximal zehn Prozent der in der Tabelle berücksichtigten Anfragenden werden für uns als tatsächliche (oder ausgewiesene) Benutzer des Idiotikons erkennbar, unter anderem an einleitenden Feststellungen wie: «Ich finde keinen Hinweis im Idiotikon».

Bei den übrigen 90 Prozent lassen sich drei ziemlich gleich grosse Gruppen unterscheiden: Etwa ein Drittel von ihnen kennt das Idiotikon (und weiss auch, wo es zum Benutzen stünde) – es sind oft Mehrfachfragende, auch solche aus der Kategorie der Wissenschaftsgemeinschaft. Dieses Drittel fragt lieber bei den Experten nach, bevor es das Wörterbuch selbst nutzt. Die Gründe für dieses Vorgehen sind wohl verschieden: Man traut sich vielleicht nicht zu, die gesuchte Information selbstständig zu finden, und verlässt sich deshalb lieber gleich auf die sichere Expertenhilfe, oder man scheut schlicht die Mühe des Suchaufwands. Für ein weiteres Drittel von ihnen ergibt sich aus dem Kontext der Anfragen keine Möglichkeit einer näheren Zuordnung. Und für das letzte Drittel ist so gut wie sicher, dass sie von unserem Wörterbuch (über mediale Kanäle oder über die Homepage) nur die «Adresse» kennen. In den E-Mails erkennen wir diesen Nutzertyp meist an Formulierungen wie den folgenden:

- Ich weiss nicht, ob Sie auch Fragen wie die folgende beantworten: Was steht hinter *allpott*?
- Ist das allenfalls in Ihrem Mundartwörterbuch ersichtlich und wo ist dieses erhältlich und zu welchem Preis?
- Ich versuch's mal auf diesem Weg und hoffe, bei Ihnen werden auch Fragen beantwortet.
- Woher kommt *Anke*, woher *moll* für ja? Wie hat man

Zutritt zum Schweizerischen Idiotikon?

- Gibt es eine Möglichkeit, Ihre Dienste zu nutzen, ohne dass die 17 Bände bestellt werden müssen? Ist dies nur von Fall zu Fall möglich, oder gibt es allenfalls ein Abo, welches gegen eine jährliche Gebühr den Zugriff auf Ihre umfangreiche Datensammlung ermöglicht?

In vielen Anfragen und Wünschen dieser letzten Gruppe wird aber mindestens ansatzweise erkennbar, dass trotz fehlenden konkreten Vorstellungen über unser Wörterbuch oft erstaunlich klare Vorstellungen darüber vorhanden sind, was man sich von unserer Information erwartet.

Besonders aus der Gruppe der Nutzer aus der Wissenschaftsgemeinschaft gibt es eine überschaubare Zahl von Personen, mit denen wir gerade jetzt in intensivem (und auch wiederkehrendem) Kontakt stehen oder gestanden sind. Diese präsentieren uns ihre Anliegen oft als Sammelanfragen, die aus arbeitsökonomischer Sicht hin und wieder gemeinsam mit den Bearbeitern direkt auf der Redaktion besprochen werden, um uns die schriftliche Ausformulierung der Hilfestellungen zu ersparen. Solche Kontakte hatten wir innerhalb des letzten Jahres verschiedentlich, ich zähle hier einige davon auf (ohne Anspruch zu erheben auf Vollständigkeit). Den folgenden Editionsprojekten lieferten wir in den letzten Monaten oder liefern gegenwärtig Hilfestellungen bei Kommentaren oder im Zusammenhang mit der Erstellung von Glossaren:

- Ulrich-Bräker-Edition (Universität Zürich; Alfred Messerli, Andreas Bürgi)
- Jakob Ruf, Kritische Gesamtausgabe (Universität Zürich; Hildegard E. Keller)
- Vadian-Edition (Bernhard Stettler)
- Editionen der Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen (verschiedene BearbeiterInnen)
- Bonstettiana-Edition (Peter Walser)

Zu weiteren wissenschaftlichen Projekten ergaben sich 2007 und 2008 intensivere Arbeitskontakte, u. a. zum Forschungsprojekt «Kulinarisches Erbe der Schweiz» (Verein, unterstützt u. a. von Bund und Kantonen; Projektleiter: Sté-

phane Boisseaux), zum vom italienischen Staat im Rahmen der Unterstützung von Minderheitensprachen geförderten Projekt «Sportelli linguistici Walser» (speziell im Pomatt) und zum Projekt «Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz» (von Helen Christen und Elvira Glaser).

Schliesslich fanden auch 2007 und 2008 mehrere Beratungen für regionale und lokale Wörtersammlungen statt. Mit den meisten Autoren der in den letzten beiden Jahrzehnten in grosser Zahl erschienen populären Mundartwörterbücher standen wir während ihrer Erarbeitung in mehr oder weniger intensivem direkten Kontakt, zuletzt etwa mit Walter R. Kälin (Einsiedler Wörterbuch, 2007) oder Röbi Brunner (*Hoo, aseweg!* Wörter, Ausdrücke, Redensarten im Obertoggenburg, 2007). Mit Leo Buchs führten wir Konzeptgespräche zu einem Jauner Wörterbuch, mit Cosima Bittmann besprachen wir ihre Gimmelwalder Wörtersammlung. Enge Verbindung bestand auch zu den Bearbeitern des Schaffhauser Mundartwörterbuchs (2003) sowie zur 2003 verstorbenen Emily Gerstner-Hirzel, deren Guriner Wörterbuch noch nicht erschienen ist.

Benutzerbedürfnisse und Wörterbuchstruktur

Ich möchte im Folgenden versuchen, einige Zusammenhänge zwischen den Bedürfnissen potentieller Benutzer und der spezifischen Konzeption des Idiotikons herzustellen.

Wie die meisten von Ihnen wissen, ist das Idiotikon nicht zuletzt auch ein Wörterbuch, das von Spezialisten für Spezialisten geschrieben wurde und wird. Es liegt auf der Hand, dass ein Wissensspeicher mit einem derart umfassenden Dokumentationsanspruch, wie ihn das Idiotikon hat, zu einem komplexen und vielschichtig strukturierten Wörterbuchtext führt. Positive Aspekte der in Abbildung 5 ganz kurz charakterisierten Organisationsebenen des Wörterbuchtexts, der Makrostruktur (sie regelt das System der Anordnung und die Reihenfolge der Stichwörter) und der Mikrostruktur (sie regelt die Form des Stichworts und die Artikelgliederung), sind ihre aus sprachwissenschaftlich-systematischer Sicht äusserst leistungsfähigen Ordnungspotentiale. Die Makrostruktur bringt es zustande, etymologisch und morphologisch zusammengehö-

rende Stichwörter gemeinsam zu präsentieren, was gegenüber dem gängigen normalalphabetischen Wörterbuch mit seiner isolationistischen Stichwortpräsentation viele Vorteile hat.

Schwieriger Zugriff auf komplexe Strukturen

- **Anordnung und Reihenfolge der Stichwörter (Makrostruktur)**
 - nicht normalalphabetisch, sondern als Glieder von Wortfamilien nach dem Konsonantengerippe des Stammwortes eingereiht
- **Form des Stichworts und Artikelgliederung (Mikrostruktur)**
 - Abstrakte (etymologisierende) Form des Stichworts eines variantenreichen, weder standardisierten noch normierten Wortschatzes
 - Oft lange, durch die Fülle von Bedeutungspositionen, Verbreitungsangaben und Belegzitate unübersichtliche Wortartikel

Abbildung 5: Charakteristika der Makro- und Mikrostruktur des Idiotikons

Es gibt aber in dieser Konzeption zur Darstellung des Wortschatzes auch grosse Nachteile: Die makrostrukturellen Anordnungsprinzipien sind heutigen Benutzern nicht geläufig, und im Bereich der Mikrostruktur ist es vor allem das Problem der abstrakten, etymologisierenden Ansatzform des Stichworts, welche einen standardisierten Zugriff über das Lemma massiv erschwert. Die angedeuteten Finde- und Identifizierungsprobleme stellen sich nicht nur den ungeübten Benutzern, sie sind auch für Fachleute immer wieder eine grosse Herausforderung. Bei Studierenden, die das Idiotikon neu zu benutzen lernen, konnte ich in der letzten Zeit häufig beobachten, dass die Suche nach Stichwörtern oft geprägt ist von wohl meist unbewussten, stark an der Standardsprache orientierten Erwartungen und Vorstellungen über eine mögliche Lemmaform und dass die Suchenden dabei zu vergessen scheinen, dass der im Idiotikon gesammelte Wortschatz aus über acht Jahrhunderten formal ausserordentlich variantenreich ist und weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart so etwas wie standar-

disierte oder normierte Leitformen der Verschriftung hervor- gebracht hat.

Zu den Problemen des äusseren Zugriffs auf die Stichwörter kommen solche der inneren Erschliessung der komplexen Inhalte der Wortartikel, und es stellt sich in diesem Zusammenhang eine weitere wichtige Frage, nämlich diejenige, bis zu welchem Grad der vorhandene Wörterbuchtext die potentiellen Anfragen selbst beantworten kann.

Unsere Erfahrung mit den Anfragen macht uns immer wieder deutlich, dass – ganz unabhängig von der Nutzerkompetenz – ein breit ausgewiesener Bedarf besteht nach vertiefender, kommentierender und vernetzender sprachlicher und sachkultureller Information, die in vielen Fällen nicht allein aus den Wörterbuchartikeln zu gewinnen ist. Wir sind deshalb überzeugt davon, dass der Nutzung des Produzentenwissens und der Erfahrung der Wörterbuchmacher eine zentrale Bedeutung zukommt in diesem Wissenstransfer.

Wahrnehmung eines Erschliessungsauftrags

In einem letzten Punkt möchte ich noch kurz etwas sagen zur Art und Weise, wie wir den eben postulierten Erschliessungsauftrag verstehen und umsetzen.

Man könnte natürlich eine Grundsatzdiskussion darüber führen, inwieweit die Redaktion des Idiotikons einen Auftrag gegenüber der Öffentlichkeit wahrzunehmen hat, der über die Publikation des Wörterbuchtextes hinausgeht. Wir nehmen diesen Erschliessungsauftrag bisher und in langer Tradition sehr pragmatisch so wahr, wie er als Bedürfnis nach Hilfestellung an uns herantritt. Dass dieses Bedürfnis auch heute aktuell und vorhanden ist, habe ich mit meinen Ausführungen sicher zeigen können. Die Funktion unseres Instituts als Kompetenzzentrum für die Mundarten und die ältere Sprache der deutschen Schweiz ist in diesem Sinne auch für seine Zukunftsplanung unbedingt mitzubeherrschenden.

Das Heranführen neuer Nutzerschichten an die selbständige und erfolgreiche Benutzung des Idiotikons kann durch eine Tagung wie die heutige sicher gefördert werden, konkreter noch und mit einer insgesamt beachtlichen Breitenwirkung aber gerade auch durch die geschilderte Öffentlichkeitsarbeit

der Redaktion im Umgang mit den Anfragen. Unsere Antworten und Hilfestellungen beinhalten deshalb wenn immer möglich nicht nur «richtige Lösungen» oder blosse Erschließungshilfen, sondern wollen immer auch Anreize schaffen zur selbständigen Wörterbuchbenutzung. Mit den eben auf unserer neuen Homepage eingerichteten elektronischen Benutzungsanleitungen und Werkzeugen sollte diese Benutzung jetzt auch etwas einfacher möglich sein als bisher. Hans Bickel befasst sich in seinem Vortrag *Die Erschließung neuer Kanäle: die Volksausgabe des Idiotikons und «Idiotikon online»* damit und mit weiteren digitalen Perspektiven zur Verbesserung der Direktzugriffe auf unser Wörterbuch. Der von mir geschilderte Austausch zwischen Anfragenden und Wörterbuchmachern liefert uns neben vielen Feedbacks, die wir für das Weiter-schreiben des Wörterbuchs direkt nutzen können, gerade und immer wieder auch solche, die wichtig sind im Hinblick auf die Konzeption und Ausgestaltung dieser «neuen Kanäle».

Zum Schluss möchte ich im Namen der Redaktion des Idiotikons den Dank an unseren Trägerverein mit den Deutschschweizer Kantonen und ganz besonders an die SAGW dafür ausdrücken, dass sie uns unterstützen, die geschilderten Dienstleistungen zur Erschließung des Idiotikons in so freier und unreglementierter Weise – an den Bedürfnissen der Öffentlichkeit orientiert und in ihrem Dienst – wahrnehmen zu können.

